

Rada, Roberta V. / Lemkecher, Samira (Hrsg.) (2023): *Interdisziplinarität, Kompetenzorientiertheit und Digitalisierung als aktuelle Tendenzen und Herausforderungen in der Germanistik*. (Deutsche Sprache und Kultur in Mittel-, Ost- und Südeuropa 3). Berlin: Lang. ISBN 978-3-631-89312-8, 165 S.

Das Europa der letzten Jahrzehnte ist von zahlreichen Veränderungen geprägt. Gemeint sind damit zum einen soziale Transformationen, die beispielsweise allen Interessierten einen einfacheren Zugang zum Hochschulwesen ermöglichten. Zum anderen sind es wirtschaftliche Entwicklungen, etwa die Globalisierung der Arbeitsmärkte sowie die Mobilität der Fachkräfte, und der mit diesen Entwicklungen einhergehende rasche technologische Fortschritt. All das löste ein allmähliches Um- bzw. Neudefinieren der traditionellen Rolle der Universität als Einrichtung für Forschung und Lehre aus und stärkte zugleich den immer wieder geäußerten gesellschaftlichen Wunsch nach (mehr) Praxisbezug in der Hochschullehre. Dieser Wunsch wie auch die in der Bologna-Reform (1999) verankerte Forderung nach *employability* der Akademikerinnen und Akademiker sind in der Debatte um eine zielgerichtete, curriculare Kompetenzorientierung universitärer Studiengänge aktuell von äußerst hoher Relevanz. Die Universität steht nämlich insbesondere zurzeit vor der Aufgabe, einige wenige Studierende für ihre weitere wissenschaftliche Laufbahn vorzubereiten und gleichzeitig eine viel größere Gruppe von angehenden Hochschulabsolventinnen und -absolventen für den modernen, globalisierten und digitalisierten Arbeitsmarkt auszubilden.

Von der Frage nach der Schwerpunktsetzung bei der inhaltlich-methodischen Gestaltung von Modulen, ggf. von einzelnen Lehrveranstaltungen bzw. nach der Erweiterung der Lehre um neue, fach- und berufsspezifische Wissensbestände und Kompetenzen bleibt auch die gegenwärtige (Inlands- wie auch Auslands-)Germanistik nicht verschont. Diese Frage wird mittlerweile in zahllosen Publikationen und auf verschiedenen germanistischen Tagungen systematisch diskutiert. Dabei ist man sich indessen darüber einig, dass man von den oben skizzierten gesellschaftlichen und ökonomischen Prozessen, von denen auch zwangsläufig die Erwartungen potenzieller Studienbewerberinnen und -bewerber sowie potenzieller Job-suchender an die Academia stark mitbestimmt sind, keinesfalls absehen darf. In diesem Geist diskutierte man ebenfalls während der Tagung in Budapest an der Eötvös-Loránd-Universität (31. September – 1. Oktober 2021). Das Resultat eines regen, wissenschaftlich fundierten Austauschs ist der hier zu besprechende Sammelband, herausgegeben von Roberta Rada und Samira Lemkecher. Der Band beinhaltet neun Beiträge, in denen im Zeichen von Interdisziplinarität, Kompetenzorientiertheit und Digitalisierung als aktuellen Tendenzen und Herausforderungen in der Germanistik diesbezügliche Chancen bzw. Lösungsvorschläge ausführlicher behandelt werden.

Im Sinne eines interdisziplinären Ansatzes weist zunächst Thorsten Roelcke auf die zunehmende Komplexität der äußeren und inneren Viel- und Mehrsprachigkeit in der beruflichen Kommunikation und die damit verbundenen Konsequenzen hin. Vor diesem Hintergrund schlägt er ein spezielles Modell vor, welches vielsprachige Settings einzelner Berufe in verschiedenen institutionellen Kontexten sowie mehrsprachige Profile einzelner Personen differenziert erfassen lässt. Es gilt auch als Grundlage für eine gezielte politische und didaktische Begleitung dieser Personen. Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang nach Roelcke nicht nur strukturelle, pragmatische und kognitive Aspekte. Zugleich sind „mehr denn je auch ethische Gesichtspunkte zu berücksichtigen“ (S. 21), welche nach ihm „in der

Unterstützung eines mehrsprachigen Verhaltens“ (ebd.) bestehen. Hierzu zählen „[p]ositive Wertschätzung von Viel- und Mehrsprachigkeit als sozialer und kognitiver Bereicherung; differenzierte und nicht diskriminierende Verwendung verschiedener Sprachen; Aufdeckung von sprachlichem Missbrauch (etwa durch exklusiven oder manipulativen Sprachgebrauch) [sowie] eigenständige Überwindung von sprachlichen Barrieren, auch bei anderen Personen“ (ebd.).

Johannes Holzner widmet seinen Beitrag dem Phänomen der Migration, welches er – aus literaturwissenschaftlicher Sicht betrachtend – als eine zeitgemäße Herausforderung für die Germanistik bzw. deren Notwendigkeit und zugleich auch als ihre Chance für eine bewusst angelegte Interdisziplinarität sieht. Die Auseinandersetzung mit der Migrationsliteratur und die Einbeziehung von Kulturen der Lernenden in den Unterrichtsdiskurs kann nach Holzner durchaus inspirierend und ergiebig sein. Im Vordergrund steht nämlich nicht der anschließende Wissenstest selbst, sondern vielmehr der Austausch von kulturgeprägten Erfahrungen und Wertmaßstäben und damit das Interesse, „womöglich sogar eigene Wahrnehmungen einbringen zu können, ohne gleich ‚von oben herab‘ mitgeteilte Interpretationsansätze schlucken zu müssen“ (S. 35). Die Beschäftigung mit literarischen Texten nicht-deutscher Autorinnen und Autoren setzt dabei nach ihm zweifelsohne voraus, „dass Literatur nicht länger in den gewohnten engen nationalstaatlichen Grenzen (...) gesehen werden kann“ (S. 25). In diesem Zusammenhang kann bzw. könnte eine Germanistik, „die sich nicht zuletzt als Reflexions- und Einmischungsinstanz versteht (...) ein tragfähiges Fundament legen für eine möglichst unverkrampfte Kommunikation und somit effektiv für ein besseres Einverständnis zwischen grundverschiedenen Wertvorstellungen und Lebensführungen“ (S. 37).

Einen multiperspektivischen und transkulturellen Ansatz in der Vermittlung klassischer Lehrstoffe im Germanistikstudium schlägt ferner Barbara von der Lühe vor. Am Beispiel eines Medientransfers und bei der Anwendung medienwissenschaftlicher Methoden führt sie eine vergleichende Analyse der Novelle von Stefan Zweig *Briefe einer Unbekannten* (1922) und deren zwei Verfilmungen *Letter from An Unknown Woman* des Regisseurs Max Ophüls (USA 1947/48) und *Yìgè mòshēng nǚrén de láixin* der Regisseurin Xu Jingleis (2004, VR China) durch. In den Fokus ihrer Untersuchung rücken dabei der Handlungsverlauf sowie die Charakterisierung der Hauptprotagonisten, mit dem Ziel, mögliche Unterschiede vor dem Hintergrund der gegebenen Produktionsbedingungen des Textes und der Filme festzuhalten. Ihr Anliegen ist dabei, den Studierenden im Sinne des multiperspektivischen Lernens die Möglichkeit zu schaffen, „möglichst verschiedene Realitäten und Wahrnehmungen zu einem literarischen Text, historischen Thema oder Ereignis kennen und verstehen zu lernen“ (S. 40). Als Ergebnis der vorgenommenen Analyse werden diesbezügliche Differenzen, etwa auch im Hinblick auf das musikalische Motiv, dargestellt und diskutiert.

Gegenstand des Beitrags von Ellen Tichy und Blertë Ismajli sind Interdisziplinarität und Kompetenzorientierung als aktuelle Herausforderungen der Germanistik an der Universität Prishtina (Kosovo). Die Autorinnen heben zunächst den Umstand hervor, dass das Beharren germanistischer Studiengänge auf traditionell philologische Fächer den tatsächlichen, aktuell vor allem arbeitsmarktorientierten Motivationen der Studierenden, Germanistik als Studienfach zu wählen, längst nicht (mehr) gerecht wird. Dies lässt ebenso die Bedarfe der immer differenzierter werdenden Arbeitssektoren, etwa Wirtschaft, Bildung, Kultur, Verwaltung, Sozial- und Gesundheitswesen, Medien, Handel und Tourismus, nach gut für den Einstieg ins Berufsleben vorbereiteten Akademikerinnen und Akademikern außer Acht. Angesichts

dessen ist es ein durchaus wichtiges Anliegen der Germanistik in Prishtina, den Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs „Deutsche Sprache und Literatur“ im Sinne der angestrebten *employability* weitgehende Zukunfts-/Berufsperspektiven auf dem lokalen wie auch dem globalen Arbeitsmarkt zu sichern. Folglich wird dabei sowohl auf „systematisierende Wissenschaften mit lehrstoff- und inhaltsbasierten Curricula als Garanten für eine Bildung auf universitärem Niveau“ (S. 67) als auch auf die curriculare Verankerung verschiedener arbeitsmarktrelevanter Kompetenzen, etwa der Methodenkompetenz, sowie deren Vermittlung im Studium gesetzt.

Einen interdisziplinären wie auch kompetenzorientierten Ansatz beschreiben ebenfalls Erika Kegyes und Bruno Peter Schütz im Kontext des Tandem-Sprachlernens. Ausgehend von dessen konkreten Erfolgsfaktoren, etwa positiver Auswirkung auf die Lernmotivation, Entwicklung von Sprachkompetenzen sowie von Kommunikations-, Lern- und Handlungsstrategien, fragen sie zugleich auch nach dem Stellenwert und der Vermittlung grammatischen Wissens und Könnens in diesem Konzept. Dabei sind sie sich einiger Kritikpunkte, beispielsweise der Nicht-Zielgerichtetheit der Präsentation grammatischer Strukturen oder der Ausschaltung von Kontrolle sprachlicher Richtigkeit bei gleichzeitig größerer Fehlertoleranz, bewusst. Vor diesem Hintergrund entwickeln sie bestimmte Didaktisierungsvorschläge für die kontrastive Spracharbeit in einem Tandemkurs, der am Beispiel des Sprachenpaars Deutsch-Ungarisch an der Universität Innsbruck 2020/2021 durchgeführt wurde. Ihre Erfahrungen werten sie anschließend anhand von vier Kriterien des Tandemlernens – Autonomie, Reziprozität, Authentizität und Interkulturalität (S. 83) – aus. Zusammenfassend heben Kegyes und Schütz hervor, dass es sich bei ihrem Pilotkurs um ein „besonders anpassungsfähiges Modell des Sprachenlernens“ (S. 88) handelt, die Anpassung bedeute dabei die ständige und notwendige Modifikation des Lernstoffes und des Lernkontextes, „je nach Wünschen, Anforderungen und Erfahrungen der teilnehmenden Lehrenden und Lernenden“ (ebd.).

In einem weiteren Aufsatz von Raphaël Fendrich wird wiederum für eine gezielte Vermittlung von Übersetzungskompetenzen im Prozess des Fremdsprachenlernens ausdrücklich plädiert. Nach ihm können nämlich konkrete übersetzerische Fertigkeiten ebenfalls bei der Textproduktion durchaus hilfreich sein. Dazu zählt er neben der Sprachkompetenz einschließlich des Wissens über Unterschiede zwischen der Ausgangs- und Zielsprache auch kommunikativ-pragmatische Aspekte bzw. situative Angemessenheit sowie das Textsortenwissen. Vor diesem Hintergrund schlägt der Autor am Beispiel der Textsorte ‚Zusammenfassung‘ ein Vorgehen für den Unterricht vor.

Im Hinblick auf das Stichwort Digitalisierung widmet sich der anschließende Beitrag von Ildikó Daróczy den Meinungen über den digitalen Unterricht während der Covid-Pandemie, welche in *Facebook*-Kommentaren zu aktuellen (Online-)Nachrichtenbeiträgen in den Zeitungen *Volksstimme*, *Bild*, *Zeit Online*, *Der Spiegel* und *Welt* geäußert wurden. Im Rahmen einer *Social-Listening*-Studie konnte Daróczy unter anderem festhalten, das Thema digitaler Unterricht sei in der Pandemie-Zeit auch in den sozialen Medien, vor allem von erwachsenen Frauen, Eltern und Lehrkräften, heftig diskutiert worden. Bei den Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit digitalen Unterrichtsformen thematisiert wurden, handelte es sich vor allem um deren Konzeptlosigkeit, technische Probleme sowie fehlende digitale Kompetenz auf Seiten der Eltern wie auch der Lehrenden, wobei die Letzteren dafür besonders verantwortlich gemacht wurden. Insgesamt rief das von Daróczy untersuchte Thema starke, sowohl positive als auch negative, Emotionen hervor, die sprachlich in zahlreichen Neologismen bzw. Okkasionismen Ausdruck fanden.

Ebenfalls im Kontext der Digitalisierung bespricht Tünde Paksy in ihrem Aufsatz das EN-GaGE Projekt, im Rahmen dessen „eine flexible und thematisch strukturierte digitale Aufgabensammlung“ (S. 131) erstellt wurde, welche die besonderen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler mit Legasthenie bzw. mit LRS (Lese-Rechtschreib-Schwäche) beim Erwerb einer Fremdsprache berücksichtigt. Die einzelnen ENGaGE-Module, die verschiedene abwechslungsreiche Aufgaben und Übungen zu unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten für die Sprachniveaus von A0 bis A2+ umfassen, lassen sich im schulischen Englisch- bzw. Deutschunterricht einsetzen, sind aber zugleich auch als selbständige Übungsmöglichkeit gedacht. Im Fokus steht dabei die phonologische und morphologische Bewusstmachung – fehlende Bewusstheit in diesem Bereich ist nämlich, wie die Autorin unterstreicht, einer der Hauptindikatoren für Legasthenie bzw. LRS. Gleichzeitig sollen auch das Arbeitsgedächtnis und die Konzentrationsfähigkeit unterstützt werden. Im Hinblick auf die Präsentation von Aufgaben und Übungen liegt im Endeffekt eine moderne *Screenager Plattform* mit unterschiedlichen Formatierungs- und Integrationsmöglichkeiten sowie zahlreichen Arbeitsformaten vor. Ihr bedeutender Vorteil ist nach Paksy ein unmittelbares Feedback wie auch die Option, die einzelnen Aufgaben zu wiederholen. Zu betonen ist dabei der Einsatz visueller Elemente, was wiederum mit einem inklusiven und integrativen Ansatz einhergeht. Eines der Hauptanliegen des Projekts war nicht zuletzt, „einerseits Alternative zum Schreiben und zu schriftlichen Aufgaben zu bieten, andererseits die Textlast relativ niedrig zu halten“ (S. 138). Eine Zielgruppe des Projekts waren schließlich Lehrende selbst, für die ein modular aufgebautes Fortbildungsprogramm und Fortbildungskurse konzipiert wurden. Im Rahmen des Projekts wurde eine einjährige Testphase in den Pilotschulen vorgesehen. Das ganze Projekt erwies sich trotz mancher Schwierigkeiten als erfolgreich und gilt, wie **Paksy** es auf den Punkt bringt, als relevanter Beitrag zur Förderung von Legasthenie- und LRS-Lernenden und somit „zur Chancengleichheit in der Bildung und zur Steigerung ihrer Erfolgchancen auf dem Arbeitsmarkt“ (S. 143).

Der abschließende Beitrag von Martina Kášová hat die Kommunikation im Gerichtssaal zum Gegenstand, welche in ihrer interkulturellen Ausprägung zurzeit häufiger als zuvor stattfindet. Am Beispiel der Vernehmungen von Zeugen in einem Mordfall hebt die Autorin den interdisziplinären Charakter der forensischen Linguistik explizit hervor. Nach ihr ist es nämlich notwendig, zur Aufdeckung von Wahrheit auch andere Wissenschaften, etwa Psychologie, Soziologie, Psychiatrie, Kriminologie, Rechtswissenschaften oder Rechtsmedizin, in die sprachliche Analyse unterschiedlicher, schriftlicher wie auch mündlicher Kommunikationsformate mit einzubeziehen. Dabei weist Kášová im Hinblick auf den interkulturellen Zusammenhang auf zahlreiche Schwierigkeiten hin, denen Übersetzerinnen und Übersetzer bzw. Dolmetscherinnen und Dolmetscher beim Übersetzen bzw. Dolmetschen etwa von Zeugenaussagen gerecht werden müssen.

Zusammenfassend bieten Roberta Rada und Samira Lemkecher mit ihrem Sammelband einen durchaus wertvollen Überblick über aktuelle Ansätze der germanistischen Forschung. Die einzelnen Aufsätze, in denen, wie oben besprochen, eine breite Palette an Schwerpunkten wissenschaftstheoretisch und bzw. oder empirisch behandelt wird, tragen insgesamt zu einem besseren Verständnis der Herausforderungen der gegenwärtigen Germanistik bei, und zwar im Kontext der im Bandtitel aufgeführten Stichwörter Interdisziplinarität, Kompetenzorientierung und Digitalisierung. Allen Beitragsautorinnen und -autoren ist es dabei vollkommen gelungen aufzuzeigen, welche konkreten Chancen eine um diese drei Komponenten erweiterte Perspektive auf ursprünglich sprach- bzw. literaturwissenschaftliche Fragestellungen der

Germanistik überhaupt mit sich bringt. Somit finden alle interessierten Leserinnen und Leser zweifelsohne zahlreiche Anregungen für eine nicht unbedingt nur traditionelle Ausrichtung der (Inlands- und Auslands-)Germanistik in Zeiten dynamischer sozioökonomischer Veränderungen.

*Univers.-Prof. Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska
Institut für Germanistik
Philologische Fakultät
Universität Łódź, Polen
beata.pawlikowska@uni.lodz.pl*